

## Arbeiten in und mit Metaphern: eine konzeptionelle Anregung

Rudolf Schmitt

### **Zusammenfassung: Arbeiten in und mit Metaphern: eine konzeptionelle Anregung**

Der Umgang mit Metaphern in Beratung und Therapie wird oft selbst nach der Logik eines Werkzeugs diskutiert, als wären Metaphern Instrumente, die man kunstfertig einsetzen könnte. Die von der kognitiven Linguistik (Lakoff & Johnson, 1980, 1998) abgeleitete Metaphernanalyse erschüttert dieses naive Selbstverständnis: Auch BeraterInnen und TherapeutInnen leben in ihren kaum bewussten metaphorischen Mustern, und qualitative Forschung zeigt, dass metaphorische Kommunikation ein situatives und interaktives Phänomen ist, zu dem alle Teilnehmenden beitragen. Der Aufsatz fasst den aktuellen Diskussionsstand zusammen und schlägt eine behutsame und reflexive Vorgehensweise vor.

**Schlüsselwörter:** kognitive Linguistik, metapherngestützte Beratung, Metaphernanalyse, metapherngestützte Therapie, Metapherntherapie

### **Abstract: Working in and with metaphors: a conceptual proposal**

Dealing with metaphors in counselling and therapy is often discussed in the logic of a tool as if metaphors were instruments that could be used skilfully. The theory of cognitive linguistics (Lakoff & Johnson, 1980, 1998) and metaphor analysis following this approach have shaken this naive conception: Even counsellors and therapists live and talk in metaphorical patterns they are hardly conscious of. Qualitative research shows that metaphorical communication is a situational and interactive phenomenon, in which all participants of interaction contribute. The article summarizes the current state of discussion and proposes a careful and reflexive approach.

**Keywords:** cognitive linguistics, metaphor-assisted counselling, analysis of metaphor, metaphor-assisted therapy, metaphor therapy

## Metaphern, Helden, Zauberer und Werkzeuge

Der erste Abschnitt zeigt, dass komplexe und sich auf metaphorisches Denken berufende Interventionen nichts Neues sind, und dass in den Geschichten des Umgangs mit Metaphern selbst eine problematische Metapher verborgen ist.

### Eine alte Geschichte

Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen erzählt in seinen Erfahrungen aus dem 30-jährigen Krieg in Deutschland im „Simplicius Simplicissimus“ (1669 gedruckt) von den Unterhaltungen des Hanauer Militärs, die sich Sorgen machen, dass der Narr Simplicius, dem eine Kälberhaut über die Ohren gezogen wurde, sich nun wirklich für ein Kalb hält und für die Umstehenden wunderliche Reden hält (2. Buch, Kapitel 13). Es geht um die Frage, ob er zu denen gehört, die „ein Sparren zu viel oder zu wenig hätten“ (Grimmelshausen, 1669/1984, S. 135), oder ob er mit dem Teufel im Bunde und besessen ist. In dieser Situation wird der Pfarrer zurate gezogen. Dieser glaubt, helfen zu können, und erzählt zur Illustration seiner Kompetenz einige Fall- und Behandlungsgeschichten. Eine lautet: „Noch ein anderer vermeinte nicht anders, als er sei bereits gestorben und wandere als ein Geist herum, wollte derowegen weder Arznei, noch Speis und Trank mehr zu sich nehmen, bis endlich ein kluger Arzt zween Kerl anstellete, die sich auch für Geister ausgaben, daneben aber tapfer zechten, sich zu jenem gesellete und ihn überredeten, daß jetziger Zeit die Geister auch zu essen und zu trinken pfliegten, wodurch er denn wieder zurechtgebracht worden“ (Grimmelshausen, 1669/1984, S. 137).

Man kann diese Geschichte auf zwei Ebenen lesen: In einer Hinsicht vermittelt sie recht furchtlos eine Technik der Intervention, in der die Vorstellungen von KlientInnen als Metapher ernst genommen werden und innerhalb ihres Denkraums operiert wird. Eine andere Möglichkeit, diese Geschichte zu deuten, wäre, sie in eine Reihe der Erzählungen von männlich-therapeutischen Heldentaten zu stellen, die bis zu den charismatischen Galionsfiguren aller gegenwärtigen Therapierichtungen reicht, deren kluges Handeln und magisches Wort psychische Verwirrung bannt und Klarheit bringt. Kennzeichnend für diese Erzählgattung ist die Abwesenheit von Tonband, Video und Transkript als gründlicher wissenschaftlicher Dokumentation des tatsächlichen Ablaufs, wer hier wie mit welchem Wort auf wen reagierte. Das Fortleben dieses Typus von therapeutisch-poetischen Heldenfiktionen von Grimmelshausen bis zur gegenwärtigen Therapieliteratur ist meines Wissens literaturwissenschaftlich noch nicht untersucht worden. Es könnte lohnend sein, einen eher durch mythische Narrationen als durch wissenschaftliche Reflexion gekennzeichneten Diskurs in dieser Hinsicht zu untersuchen. Es ist zu vermuten, dass solche Klugheitsinszenierungen den gleichen Gewinn an Aufmerksamkeit abwerfen, den auch der Pfarrer erreicht: „... und solches tat der Pfarrer mehr um seines als meines Nutzens wegen, denn

mit diesem, daß er so ab- und zuring und sich stellet', als wenn er meinethalben sich bemühet' und große Sorg trug, überkam er des Gubernators Gunst, daher gab ihm derselbige Dienst und machte ihn bei der Garnison zum Kaplan, welches in so schwerer Zeit kein Geringes war." (Grimmelshausen, 1669/1984, S. 139). Simplicius durchschaut den Zweck der Erzählungen mit der illusionslosen Hellsichtigkeit des Außenseiters, und da er den Pfarrer sonst als hilfreichen Menschen schätzt, ist diese Rangerhebung des Pfarrers eine Veränderung, welche „ich ihm herzlich wohl gönnete" (Grimmelshausen, 1669/1984, S. 139). Simplicius braucht jedoch diese Therapie nicht.

### **Die ewigen Helden**

Die folgenden Überlegungen zum Umgang mit Metaphern in Beratung und Therapie [1] sind von der Überzeugung getragen, dass die Pose des genialischen Deuters und poetischen Helden, die schulenübergreifend zu finden ist, wenig zum Verständnis metaphorischer Kommunikation beiträgt, oder, genauer gefasst: Das Reden über Metaphern in Beratung und Psychotherapie ist selbst oft gerahmt von der metaphorischen Übertragung des Helden und des Magiers auf den (fast immer männlichen) Therapeuten. Hier soll eine vorsichtiger Position des Intervenierens mit Metaphern entwickelt werden, die davon ausgeht, dass Metaphern kulturelle Rahmungen unseres Denkens bilden, die auch das Handeln und das Selbstverständnis von BeraterInnen und TherapeutInnen prägen. Der Umgang mit Metaphern in dieser Perspektive leitet sich aus der doppelten Reflexion von Metaphern ab, sowohl jener Sprachbilder der KlientInnen, aber auch unserer eigenen, in denen wir (noch) befangen sind. Das heißt nicht, dass man frei von Bildern sein könnte - jedoch könnte die Benennung eigener leitender Bilder ein Schritt zur Distanzierung sein. Anregend für die Überlegung waren die feministisch inspirierten Metaphernanalysen von Evelyn Fox Keller (1986, 2000, 2002). Am Beispiel der Biologie hat sie das autonome, objektivierte und auf sich selbst gestellte Bild des männlichen Wissenschaftlers als Helden rekonstruiert, der eine pseudo-objektive Welt aus konkurrierenden Genen, einander verdrängenden Tierarten und kämpfenden Menschengruppen konstruiert, aber Themen wie Bindung und Kooperation kaum in den Blick bekommt. Sie versteht diese Ergebnisse als Projektion eines in männlicher Sozialisation erworbenen und beziehungsverarmten Autonomiestrebens. Diese Pose finden wir in vielen aktuellen Publikationen des Umgangs mit Metaphern.

### **Sich mit einer Metapher auf die Finger hauen?**

Der Kern dieser (Selbst-)Inszenierung findet sich im therapeutischen und beraterischen Kontext vor allem in einer Metapher, welche gleichzeitig männliche Größeninszenierung, Kontext- und Beziehungsunabhängigkeit nahelegt: Metaphern gelten im Sinn dieser Machbarkeitsphantasien

als „Werkzeug“. In älterer und neuerer Literatur (Bock, 1983; Hücker, 1998; Schenck, 2010; und viele mehr) findet sich diese Vorstellung in vielen Varianten (Metaphern „nutzen“, „wirkungsvoll einsetzen“, als „Mittel“, neudeutsch: „Tool“ etc.). Aber sind Metaphern wirklich ein „Werkzeug“? Die Metapherntheorie von Lakoff und Johnson, auf die später noch eingegangen wird, macht darauf aufmerksam, dass jede Metapher bestimmte Eigenschaften hervorhebt, andere ausblendet (Lakoff & Johnson, 1980/1998, S. 18-21), jede Metapher erschafft einen kognitiven Raum – und „verschattet“ andere Denk- und Handlungsmöglichkeiten. Welche Funktionen werden in unserem Fall von der Werkzeugmetapher beleuchtet und verdunkelt? Als funktionale Aspekte dieses Sprachbilds lassen sich formulieren:

- Die Werkzeugmetapher konstruiert die Möglichkeit einer absichtsvollen und zielgerichteten Aktion in Beratung und Therapie.
- Sie erzeugt die Vorstellung, dass der Gebrauch einer Metapher so gut kontrolliert werden kann wie ein Werkzeug (oder im Fall des Misslingens besser geübt werden kann).
- Sie stützt die Imagination, dass Beratende und Therapierende ein instrumentelles Fachwissen besitzen, das den Habitus eines handwerklichen Selbstbewusstseins fundiert.
- Dieses Sprachbild generiert eine Forschungsperspektive, wie dieses Werkzeug optimiert und sein Einsatz besser trainiert werden kann.

Die dysfunktionalen Aspekte der Werkzeugmetapher in Beratung und Therapie sind allerdings nicht zu übersehen:

- Die Werkzeugmetapher impliziert eine expertokratische Rolle der Therapierenden und Beratenden, KlientInnen sind in der Logik des Werkzeuggebrauchs allenfalls zu bearbeitende Objekte.
- Die therapeutische Beziehung ist in dieser Logik nicht beschreibbar - was heißt „therapeutische Beziehung“ in der Perspektive von Hammer, Nagel und Wand?
- Situative Aspekte der Gesprächssituation werden in der Metapher nicht abgebildet.
- Metaphern von KlientInnen sind in der Logik des Werkzeugmodells nicht vorgesehen.
- Die Rolle von Gesprächssituation und Beziehung bei der Produktion und Rezeption von Metaphern ist in der Werkzeuglogik nicht analysierbar.
- Sie trägt daher zur Reflexion des Themas kaum etwas bei und ist nur eine (problematrische) Metapher unter anderen.

Genau dies ist eine Einsicht der moderneren Beratungsforschung, dass Metaphern aus hochsituativen Diskursmustern heraus entstehen und vom unmittelbaren Umfeld der Kommunikation geprägt sind (Schröder, 2015, S. 141-153; Tay, 2013, S. 166).

Damit ist die Einführung in das Thema mitten in der Diskussion um die Angemessenheit von Metaphern angekommen - zu schnell vielleicht, und darum soll der theoretische Hintergrund der aktuellen Metapherndebatte vorgestellt werden.

### Reflexion des Lebens in Metaphern

Die schon erwähnte „kognitive Metapherntheorie“ (Johnson, 1987; Lakoff, 1987; Lakoff & Johnson, 1980, 1998, 1999; zur Einführung: Schmitt, 2004) hat aufgrund vielfältiger Anschlussmöglichkeiten das Thema Metaphern für die Forschung in vielen Disziplinen wiederentdeckt. Als Referenzpunkt für metaphernanalytische Forschungen hat die kognitive Metapherntheorie sich völlig und in den Praxisbezügen in Teilen durchgesetzt. Ihre radikale und damit auch alltägliche Metaphern umfassende Definition lautet: „The essence of metaphor is understanding and experiencing one kind of thing in terms of another“ (Lakoff & Johnson, 1980, S. 5).

Diese Beschreibung, dass Metaphern das Erleben und Verstehen eines Phänomens durch die Begriffe eines anderen bewirken, geht über ältere Definitionen hinaus. Lakoff und Johnson radikalisieren den Zusammenhang von Denken, Erleben und Sprechen und behaupten, dass die grundlegenden Strukturen unseres täglichen kognitiven Funktionierens metaphorischer Natur seien: Wir übertragen immer ältere Schemata der Erfahrung auf neue und komplexe Sachverhalte – und deshalb ist auch Piaget der erste andere Autor, den Lakoff und Johnson (1998, S. 85) zitieren. Selbst unsere einfachsten Metaphern für kognitives Prozessieren, ob „Begreifen“ oder „Einsicht“, rekurren auf früheste sensomotorisch vermittelte Bildungserlebnisse. Diese Überlegung ist die Basis für die Annahme eines umfassenden „embodiments“, also einer durch körperliche Erfahrungen metaphorisch vorstrukturierten Form jeder Kognition.

Als weitere Neuerung führen Lakoff und Johnson den Begriff des „metaphorischen Konzepts“ ein: Alle Metaphern, die Bedeutung von einem Quellbereich auf denselben Zielbereich übertragen, werden als „metaphorisches Konzept“ zusammengefasst. Diese kognitiven Einheiten umfassen, wie oben am Beispiel von „Metapher = Werkzeug“ vorgeführt, eine Reihe von Redewendungen, die einen Quellbereich (Hantieren mit Werkzeugen) haben, um einen Zielbereich (Therapie und Beratung) zu charakterisieren.

Lakoff und Johnson formulieren als weitere Annahme, dass metaphorische Kognitionen immer auch kulturell vermittelt sind. Der Terminus „kognitiv“ umfasst bei den beiden Autoren also sowohl kulturell-übliche wie auch individuell-eigenständige Muster von Bedeutungen. Auch Emotionen sind in ihrem Sinn elementare kognitive Prozesse (Lakoff & Johnson, 1999, S. 11-12.). Dieser sehr weite Begriff von „Kognition“ hat leider zu einigen Missverständnissen in der Rezeption beigetragen.

## Eine kurze Übersicht zum Metaphernverständnis in den Therapieschulen

Es fällt auf, dass unabhängig von der therapeutischen Schulenzugehörigkeit der Ansatz der kognitiven Metapherntheorie auf Resonanzen gestoßen ist:

- Es ist das Verdienst von Buchholz (1993), die deutschsprachige Diskussion um die Rolle der Metaphern in der psychoanalytischen Theoriebildung und der therapeutischen Praxis eröffnet zu haben. Buchholz diskutiert in dieser und weiteren Publikationen, dass die Psychoanalyse selbst ein Gebäude von Metaphern ist, dass diese Metaphern sinnvolles Kondensat und strukturierende Matrix von Behandlungserfahrungen sind, jedoch der reflexiven Distanzierung bedürfen, da sie sonst als dogmatische Setzungen versteinern (Buchholz, 1994, 1996, 2009, 2014; Buchholz, Lamott & Mörtl, 2008; Buchholz & von Kleist, 1995, 1997).
- Fischer (2005) trägt mit einem Herausgeberband zur Diskussion der Metapher in den familientherapeutischen Ansätzen bei. Systemisch argumentierend hat Levold das Wort „Problem“ einmal als leere Kategorie verstanden und skizziert, mit welchen unterschiedlichen Bildern - und damit auch Erwartungen an den Hilfeprozess - dieser von Hilfesuchenden gefüllt wird: als belastendes Gewicht, als verhinderter Weg, etc. (Levold, 2014). Weitere lesenswerte Beiträge zur metaphorischen Vorkonstruktion des psychosozialen Denkens liefert Levold (2003, 2006): Familie ist zum Beispiel ein „kostbares Gut“, wird aber auch in Metaphern des Staates als Organismus, als Ort, als Aufgabe, für die man ausgebildet sein muss (Elternseminare!), als Unternehmen und als postmodernes Netzwerk ganz unterschiedlich gedacht.
- Die kognitive Verhaltenstherapie versteht sich selbst zwar nicht als sinnverstehende Wissenschaft, aber das Rekonstruieren leitender Kognitionen kann gar nicht anders begriffen werden als eine Hermeneutik, welche Regeln sie sich im Detail auch geben mag. Die Schwerpunktausgabe zu Metaphern in Therapie und Beratung in „Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis“ (Heidenreich & Schmitt, 2014) versammelt in mehreren von Lakoff und Johnson inspirierten Aufsätzen die verhaltenstherapeutische Diskussion um die Rolle der Metaphern der KlientInnen, d. h. ihrer Denkbilder, wie sie sich, ihre Situation und Möglichkeiten konstruieren. Heidenreich und Michalak (2014) zeigen, dass die Verhaltenstherapie ähnlich wie die oben erwähnte Psychoanalyse von Metaphern geprägt ist. Leihener (2014) diskutiert Metaphern zur Selbststeuerung der TherapeutInnen in der Dialektisch-Behavioralen Therapie. In der angelsächsischen Literatur liegt für die kognitive Verhaltenstherapie gar ein „Oxford Guide to Metaphors in CBT“ vor, der zwischen der kognitiven Metapherntheorie und einem Werkzeugverständnis von Metaphern wechselt (Stott, Mansell, Salkovskis, Lavender & Cartwright-Hatton, 2010).

- Es fällt auf, dass für die Gesprächstherapie nach Rogers nur ein Aufsatz vorliegt (Oberlechner, 2005). Am striktesten in der Werkzeugperspektive operiert das sogenannte „Neurolinguistische Programmieren“ (Gordon, 1985); hier sind Lakoff und Johnson bisher nicht ernsthaft rezipiert worden.

### **Metaphern in Beratung und Therapie aus qualitativ forschender Perspektive**

Je intensiver der Bezug auf Lakoff und Johnson ausfällt, desto umfassender konvergieren schulenübergreifend die Ansätze darin, die Vorstellungen (und Metaphern) der KlientInnen zu erfahren, Passungen auszuloten und Anschlussfähigkeiten zu sondieren. Hier schließt die seit Jahren wachsende Beschäftigung mit Metaphern in der qualitativen Forschung an (Schmitt, 2010, 2011): Was geht beim Metapherngebrauch in Beratung und Therapie eigentlich vor sich? Eine unvollständige Liste von Untersuchungen verdeutlicht, dass der Schwerpunkt der therapeutischen Metaphernforschung in der qualitativen Forschung liegt: Angus (1996), Angus und Korman (2002), Barkfelt (2009), Gelo und Mergenthaler (2012), Jung (2009), Kronberger (1999), Levitt, Korman und Angus (2000), McMullen (1989, 2008), McMullen und Conway (2002), Möller, Mitterhofer und Lengauer (2009), Rhodes und Jakes (2004), Roderburg (1998), Schmitt (1995, 2002a, 2002b, 2009), Schröder (2012, 2015), Tay (2013), von Kleist (1987), Wittorf (1999), Ziegler (2008). Es fällt auf, dass sich fast ein Drittel der Studien auf Depressionen bezieht; andere psychische Störungen (Psychosen, Alkoholabhängigkeit, Borderline) werden genannt, andere wiederum fehlen (u. a. Angst, Zwang). Eine Studie soll stellvertretend dargestellt werden:

Angus (1996) kombiniert eine qualitative Rekonstruktion der Metaphern und einen quantitativen Vergleich der Metaphern in sechs Therapien. In erfolgreichen Therapien ist die Zahl der neuen Metaphern im Verlauf der Therapie geringer als in nicht erfolgreichen Therapien. Sie entwickelt daraus die Hypothese, dass in erfolgreichen Therapien KlientInnen und TherapeutInnen schneller ein gemeinsames metaphorisches Konzept des Lebensproblems entwickeln. Daher steige die Zahl neuer Metaphern nicht wie in Therapien, in denen KlientIn und TherapeutIn mit immer neuen Metaphern um weiteres Verständnis ringen. In einer exemplarischen Einzelfallanalyse von 20 Sitzungen zur Behandlung einer Depression im Kontext einer Partnertrennung zeigt sich die Kontinuität einer Metapher der Klientin in verschiedenen Phasen der Therapie: Die Metapher der Klientin, Beziehungen seien ein Kampf, wird während der Therapie zunächst immer weiter ausdifferenziert; so lassen sich im Verlauf weitere Details (z. B. auch vergangene Misshandlungen) in die Metapher integrieren. Erst im zweiten Teil der Behandlung wird diese Metapher relativiert und distanziert zugunsten der neuen Metapher, dass Beziehungen auch gegenseitige Unterstützung bedeuten können. Auch dieses Beispiel spricht gegen eine vorschnelle instrumentelle Verwendung von Metaphern und legt nahe, erst, die Implikationen einer Metaphorik

der KlientInnen zu entfalten, bevor eine kognitive und affektive Distanzierung von einem beherrschenden Muster ermöglicht wird.

Die Studie zeigt allerdings auch deutlich ein Problem qualitativer Metaphernanalysen in Form des immensen Aufwands: Selbst die Analyse einer einzigen Kurzpsychotherapie verlangt, 20 bis 30 Sitzungen transkribieren und Wort für Wort auswerten zu müssen, da nicht-lineare Veränderungsdynamiken eine Auswahl von zu analysierenden Therapiestunden willkürlich erscheinen lassen (ähnlich Gelo & Mergenthaler, 2012). Dann bereitet die Identifikation von Metaphern große Schwierigkeiten: Oft ist erst aus dem Kontext zu erschließen, was hier metaphorisch beabsichtigt, metaphorisch verstanden worden oder – siehe das Beispiel – wörtlicher „Kampf“ ist. Dieser hohe Arbeitsaufwand bedingt die geringen Fallzahlen qualitativen Forschens, was es erschwert, belastbare Verallgemeinerungen von Mustern und Regeln für die Intervention aus dieser retrospektiven bzw. rekonstruktiven Forschung abzuleiten.

### **Metaphern als Vorstrukturierung der Beziehung**

Vor dem Intervenieren liegt die Beziehung, die hier als Begegnung von Menschen verstanden wird, die in teilweise unterschiedlichen metaphorischen Modellen leben, und deren Beziehung unterschiedlich gerahmt werden kann. Buchholz und von Kleist (1997) verglichen Abschlussinterviews nach stationärer Psychotherapie von 30 KlientInnen mit deren Psycho- und ihren KomplementärtherapeutInnen vor dem Hintergrund der Frage, wie „Kontakt“ konzeptualisiert wird. Sie verdichteten einzelne metaphorische Konzepte zu übergeordneten Szenarien und fanden:

- das „Szenario der schrittweisen Annäherung“ (Wegmetapher: Geschwindigkeit, Umwege);
- das „Szenario der elektromagnetischen Kontaktkräfte“ (wo es „funkelt“: das am wenigsten differenzierte Muster);
- das Szenario der Bindung zwischen „seidenem Faden und reißfestem Tau“, die Metaphorik des „Knüpfens“ und „Abreißens“ von Kontakten;
- das Szenario der Wandlung im „Sich-Einlassen“, im als „Gefäß“ gedachten Kontakt (Kontrolle und Kontrollverlust, Festigen und Verflüssigen der Grenzen).

Lebensweltliche und therapeutische Modelle des Kontakts zeigten sich oft als nicht kongruent. Die Adaptation der jeweiligen metaphorischen Denkmuster von KlientIn und TherapeutIn scheint für den Behandlungsverlauf entscheidend. Buchholz (1996) hatte diesen Befund in seiner Unterscheidung der metaphorischen Vorstellung der KlientInnen von der Therapie als „Prozessphantasie“ und der ebenfalls metaphorischen Vorstellungen der TherapeutInnen „Prozessmodell“ zugespitzt. Hier deutet sich an, dass die Verhandlung elementarer metaphorischer Erwartungs-

muster, welche die therapeutische Beziehung prägen, Vorrang haben könnte vor dem instrumentellen Einsatz von Metaphern. Dies zeigt sich vor allem im Vergleich mit ausgewählten metaphorischen Konzepten von Helfenden in der aufsuchenden Einzelfall- und Familienhilfe (siehe Schmitt, 1995):

- Helfen ist Begleiten: Einzelfallhilfe ist „auf den Weg bringen“, geht von einem „engen“ oder „heimatlosen“ Ort aus und über eine „Gratwanderung“ in einen „Freiraum“; das Beziehungsangebot lässt Freiheit zu eigener Exploration.
- Helfen ist Entlasten: Einzelfallhilfe ist ein „Unterstützen“ von „belasteten“ KlientInnen, die es „schwer“ haben und deren Bedingungen „erleichtert“ werden sollen. Hier enthält das Beziehungsmuster der Helfenden potenziell infantilisierende Elemente.
- Helfen ist Binden: EinzelfallhelferInnen knüpfen „Bindungen“ und „Kontakte“, versuchen, ihre KlientInnen im Kiez „einzubinden“, bevor sie sich „abnabeln“. Die stärkste der Bindungsmetaphern war zugleich diejenige, welche die alleinige Bindung zum Helfenden weiterentwickelte zu Bindungen im Feld.
- Helfen ist Geben (und Nehmen): Einzelfallhilfe ist „Geben“ von Zuwendung, Hilfen, Versorgung, Erfahrung, und eigenes „Nehmen“ von Supervision und Beratung. Ähnlich der zweiten Metaphorik war hier eine versorgende Beziehung impliziert.
- Helfen ist Machen: Einzelfallhilfe zeigt sich als „Herstellen“ von Beziehungen, „Machen“ von alltäglichen Unternehmungen und „Aufarbeiten“ von Defiziten: im Idealfall ein „gemeinsames Machen“, im Fall des Nichtgelingens der Arbeitsbeziehung frustrierend.

In der freien Fallschilderung waren diese (und andere) metaphorischen Deutungsmuster des Helfens in den Einzelanalysen in individuellen Kombinationen miteinander verbunden. Die Alltagsnähe dieser Konzeptionen war überdeutlich. Darin berühren sie sich mit den Erwartungen der KlientInnen - oder verfehlen sie und scheitern. Schröder (2012, 2015) hat am Beispiel der Männergewaltberatung beschrieben, wie Klient und Berater sich auf das in ihrem Fall gelingende Beziehungsarrangement verständigen, dass Beratung als Schule zu verstehen ist. Schulze (2007) hat in ihrer Studie zur Verfahrenspflegschaft bei Sorgerechtsverfahren mit hochstrittigen Eltern die Metaphernanalyse für eine Teilstudie genutzt, in der sie die jeweiligen Erwartungen und Handlungsmuster der Eltern, der RichterInnen und der VerfahrenspflegerInnen (meist SozialarbeiterInnen) kontrastierte. Schulze arbeitet an einem komplexen Fallbeispiel mehrfach heraus (Schulze, 2007, S. 425-432), dass es vor allem eine Passung der Metaphern der „Ordnung“ zwischen Verfahrenspflegerin und der in dem Streitfall befangenen Mutter ist, die schließlich ihre Tochter nicht mehr gegen deren Willen bei sich hält, sondern den Kontakt mit dem Vater zulässt. Damit bestätigt Schulze auch an einem extremen Beispiel, dass die Passung der Sprachbilder von TherapeutInnen und KlientInnen im Gespräch ein wirksamer Faktor von Beratungs- und Therapiegesprächen ist.

## Problemspezifische Verwendung von Metaphern

Nicht nur helfende Beziehungen und Selbstbilder sind durch zentrale Metaphern strukturiert, auch Erfahrungen von sozialen und psychischen Problemen sind metaphorisch konzeptualisiert. Zwei Beispiele:

Die gründlichste Studie zur Metaphorik der Depression liefert Barkfelt (2009). Sie rekonstruiert aus den Texten von neun betroffenen AutorInnen, die das Erleben einer klinischen Depression schildern, die metaphorischen Konzepte der Depressionsbeschreibung und leitet davon ein mehrstufiges Muster der therapeutischen Nutzung von Metaphern ab. An dieser Stelle beschränke ich mich auf die Erwähnung der fünf häufigsten von 26 metaphorischen Szenarien der Depression: Die Metaphorik von Kampf und Krieg kommt am häufigsten vor – die Depression ist eine Feindin, die Erkrankung wird als Angriff wahrgenommen, die Betroffenen nehmen sich als Opfer, mit dem Rücken an der Wand und als Verwundete wahr. Die zweithäufigste Bildlichkeit nutzt die visuelle Wahrnehmung: Depression ist Dunkelheit, das Leben wird als Verfinsterung des Geistes gesehen, rabenschwarze Mutlosigkeit erfüllt sie. Die Metaphorik des Wegs ist als schreckliche Reise in eine öde, unwirtliche Welt präsent; es folgt in der Häufigkeit als Bildquelle das Wasser, in dem die Betroffenen unterzugehen glauben, oder sie erleben sich mit untauglicher Ausrüstung ohne Navigation auf einem Meer ausgesetzt. Damit schon angeklungen, jedoch als separates Bildfeld zu eruieren, ist die Metaphorik der Tiefe, das „Loch“, in das man stürzt, das „Fallen ins Bodenlose“ wird ebenfalls genannt. – Diese kurze Zusammenstellung kann keinen Eindruck von den überraschenden Neu- und Umprägungen konventioneller Metaphorik geben, die bei den einzelnen AutorInnen zu finden sind; ebenso muss hier auf die sehr interessanten Ausführungen zur Gebäude-, Folter-, Verlust- und anderen Metaphoriken verzichtet werden.

Neben der Depression ist die Alkoholabhängigkeit in mehreren Teilstudien thematisiert worden (Schmitt, 2002a, 2002b, 2009). Alkoholkonsum nutzt die Bewegungsmetaphorik („über die Stränge schlagen“), Abstinenz firmiert meistens als Stillstand („auf die Bremse treten“). Kontrolle ist meist in visuellen („klar bleiben“) oder akustischen Metaphern („da habe ich mir gesagt“) verfasst. Alkohol dient als „gute Gabe“ dem sozialen Austausch und der Selbstbelohnung; die Metaphorik der Höhen und Tiefen schildert Stimmungen und psychosoziale Gesamtlagen, „gehobene Stimmung“ und „Abstürze“. Die Person selbst wird als Behälter thematisiert („zu“ sein); ihr steht die Metaphorik des fließenden Wassers („eingießen“) gegenüber. Alkohol wird als Nahrungsmittel und als Medikament metaphorisiert. Die Metaphorik des Kampfs sowohl im Trinken wie in der Abstinenz ist deutlich. Zu den wesentlichen interpretatorischen Schlussfolgerungen gehört, dass die Metaphern der Abstinenz vor diesem Hintergrund fast alle negativ konnotiert sind: „Nüchternheit“ steht der Metaphorik des Alkohols als Lebensmittel gegenüber; „Trockenheit“ ist gegenüber „feuchtfrohlicher“ Entgrenzung kein Wunschzustand; und „Enthaltbarkeit“ entwickelt die doppelte Konnotation, in diesem Zustand kein richtiger Mann mehr zu sein.

Die Metaphernanalyse deckt hier ein Zielproblem auf, das in der Beratungsliteratur bisher nicht besonders ernst genommen zu werden scheint.

Diese Schilderung kollektiver Deutungsmuster der Depression oder des Alkohols sollte nicht zur Annahme verleiten, dass alle der genannten Metaphern bei allen Betroffenen vorkommen. Meistens sind in den Interviews spezifische Ausschnitte und Kombinationen aus Elementen der kollektiven Metaphorik. Der Wert dieser Studien liegt darin, die Sensibilität für das Erleben und seine sprachliche Manifestation durch Betroffene zu steigern. Für viele dieser Notlagen existieren noch keine metaphernanalytischen Forschungen (Überblick in Schmitt, 2014).

### **Intervenieren mit Metaphern als schulenübergreifende Gemeinsamkeit**

Die Überlegungen zur Passung von KlientInnen- und TherapeutInnen-Metaphern werden von Kopp (1995) in einem konsequenten Sinn entfaltet. Das als Manual für die therapeutische Ausbildung gedachte Werk enthält zwei mehrstufige Vorgehensweisen, die KlientInnen dazu einladen sollen, beiläufig gebrauchte Metaphern („mein Ex-Mann bricht wie eine Lokomotive in mein Haus ein“) ernst zu nehmen, diese bildliche Szene vertieft auszuformulieren („ich bin dann bloß ein Tunnel für ihn“) und die dazugehörigen Gefühle zu explorieren. Dann nutzt Kopp eine ältere imaginative Technik, indem er die KlientInnen fragt, ob sie das Bild auch verändern möchten – und was sie am Bild ändern möchten (z. B. „ich möchte ihn entgleisen lassen“). Zuletzt erfragt er, welche Folgen die Veränderung der Metapher auf das praktische Handeln haben könnte, und vertieft diese Optionen. Die zweite Vorgehensweise bezieht Kindheitserinnerungen ein. Kopp's Ausführung zur Metapherntheorie (Kopp, 1995, S. 91–107) schließen an Lakoff und Johnson an, ohne deren differenziertes Begriffsgerüst zu nutzen. Die Reichweite der Beschreibung von Lakoff und Johnson, so schlägt er vor, umfasse den Bereich der soziokulturellen Metaphorik; davon trennt er den Bereich persönlicher Metaphorik und den der Metaphorik familiärer Systeme ab. Die persönliche Metaphorik unterteilt er in sechs Gegenstandsbereiche, die er „metaphorms“ nennt: Metaphorisierungen des Selbst, des/der anderen, des Lebens sowie Metaphorisierungen des Verhältnisses Selbst–Selbst, Selbst–andere(r), Selbst–Leben. Auch wenn der Buchtitel „metaphor therapy“ es so suggeriert: Kopp will keine neue Therapieschule begründen, sondern verweist darauf, dass diese Vorgehensweise in unterschiedliche Therapieformen zu integrieren sei. Im zweiten Hauptteil des Buches überprüft er verschiedene Therapieschulen (Psychoanalyse nach Freud und nach Jung, Hypnotherapie nach Erickson, kognitiv-behaviorale Therapie, Individualtherapie nach Adler, strukturelle und strategische Familientherapie) daraufhin, welche Rolle Metaphern bisher in der jeweiligen Therapie übernehmen. Er geht davon aus, dass nicht nur KlientInnen ihre Welt durch metaphorische Denkweisen strukturieren, sondern auch therapeutische Theorien metaphorische Strukturierungen der (therapeutischen, beratenden) Realität seien. Kopp legt unbedingten Wert darauf, mit den Metaphern bzw. den als Metaphern gebrauchten

Erinnerungen der KlientInnen zu arbeiten, und grenzt sich damit deutlich von Ansätzen ab, die von TherapeutInnen generierte Metaphern favorisieren (u. a. Hypnotherapie, NLP).

Noch allgemeiner gefasst ist der eigene Vorschlag (Schmitt, 2010), die beratende und therapeutische Arbeit mit Metaphern zu strukturieren:

- **Metaphernanalytisch fundierte Selbsterfahrung**

In der qualitativen Forschung mit der Metaphernanalyse ist es wichtig, sich von der Verzerrung der Wahrnehmung durch die eigenen Metaphern der InterpretInnen, die als „wahre“ und „wirkliche“ Aussagen genommen werden, zu distanzieren, deren Geltungsansprüche zu relativieren und implizite Denkverbote zu umgehen. Dies scheint für das therapeutische und beratende Arbeiten mit Metaphern ebenso wichtig zu sein. Schulze (2007, S. 362) hat in ihrer Untersuchung die Nutzung eines Eigeninterviews vorgeschlagen und durchgeführt: Vor allen anderen lässt sich der/die Untersuchende selbst zum Thema interviewen und arbeitet dann die selbst genutzten Metaphern heraus. Alternativ können professionell Helfende eigene Texte (Tagebücher, Briefe, Mails etc.) auf ihre Metaphern untersuchen. Dies wiederum setzt voraus, zumindest das erste Buch von Lakoff und Johnson (1980/1998) trotz der bis heute nicht erfolgten Übersetzung späterer Revisionen (Lakoff & Johnson, 1999) durchzuarbeiten, um den erheblich erweiterten Metaphernbegriff und dessen Implikationen zu verstehen. Insbesondere in den Bereichen des Selbstbilds, der Beziehungen und religiösen, weltanschaulichen oder philosophischen Rahmungen sind metaphorische Muster zu erwarten, die gelingende wie nicht gelingende Kommunikation in Beratung und Therapie vorzeichnen.

- **Validieren der Metaphern der KlientInnen**

Für den Beginn einer Beratung hat Barkfelt (2009) vorgeschlagen, die Metaphern der KlientInnen wertschätzend zu spiegeln und ihre Implikationen zu entwickeln. Dieses Validieren sollte sensibel sein für die Bilder, die für den Prozess selbst gebraucht werden (wird er als Beichte, Training, Kampf oder Ähnliches gefasst?) wie für die Bilder, in denen die KlientInnen sich selbst und das von ihnen als Problem geschilderte Phänomen schildern (siehe den Hinweis auf Levold, 2014 und die Breite der Bilder, in denen das „Problem“ erscheint). Dieser Prozess entwickelt eine situativ passende Arbeitsbeziehung.

- **Arbeiten innerhalb der Metaphorik der KlientInnen**

Nach der Sicherung des Verstehens und der Arbeitsbeziehung können in einem zweiten Schritt die Schattenseiten der metaphorischen Konstrukte elaboriert werden: Wenn z. B. die Rituale des Trinkens soziales Geben und Nehmen („einen ausgeben“) bedeuten, dann ist Nichttrinken ein Verweigern von Zugehörigkeit und eine empfindliche Störung der sozialen Bindung. Wie können Geben und Nehmen auf eine andere Weise entwickelt werden? Die

Publikation von Beck (2007, 2009) zur Metaphernanalyse in der textbasierten anonymen Onlineberatung mit suizidalen Jugendlichen zeichnet in einigen Falldarstellungen deren Bilder für Leben, Tod, Sinn und relevante Beziehungen nach und entwickelt Vorschläge für die Beratung, welche die Bilder der KlientInnen aufnehmen. So entwickelt eine Beraterin für die starken Gefühlsschwankungen einer Klientin im Verlauf eines Mailwechsels die Metapher der Achterbahn aus deren Bewegungsmetaphern. Das Modell der Achterbahn erweist sich für die Klientin als anschlussfähiges Bild, mit den Höhen und Tiefen umzugehen.

#### ■ Umdeutung von Metaphern

Der hier vorgelegte Begriff des Umdeutens folgt nicht der Literatur zum „Reframing“, sondern Forschungserfahrungen: In Interviewbeispielen ließ sich zeigen, dass eine spezifische Form der Umdeutungen in der Lebenswelt selbst vorkommt (Schmitt, 2002b): So gebrauchen trinkende Männer oft eine Metaphorik des Kampfs („Kampftrinker“, „einen Kasten Bier niedermachen“, Alkohol als „Nachschub“). In Interviews mit abstinent lebenden Männern lässt sich das gleiche Denkbild in der Abstinenz finden, die nun als männlich-kämpferische Höchstleistung und „täglicher Kampf“ geschildert wird. Diese Umdeutung der Situation, vorher als Trinker ein Held, nun als Abstinenter ebenfalls ein Held zu sein, taugt als praktischer wie theoretischer Hinweis: Metaphorische Konzepte als Deutungsmuster oder als Habitus können nicht einfach „dekonstruiert“ werden; hier hat der soziologische Pessimismus, dass Habitus oder soziale Deutungsmuster ein großes Beharrungsvermögen haben, unbedingt Recht. Hier geht es darum, dass zentrale Metaphern nicht verändert, sondern in ihrer Relevanz für mögliche Lösungen betrachtet werden. Die Kampf-Metaphorik hat eine (temporäre) Nützlichkeit in der Anfangsphase der Abstinenz gegenüber den Anfechtungen der Trinkgelegenheiten. In diesem Sinn kann Beratung bewirken, dass metaphorische Deutungsmuster weniger selbst- und fremdschädigend genutzt, dass sie konstruktiv gewendet werden und dass im besten Fall reflexive Distanz zu ihnen entsteht.

#### ■ Anbieten von neuen Metaphern

Nicht ausgeschlossen, aber problematisch scheint das Anbieten neuer Metaphern, das in der Praxis das Risiko des manipulierenden Überstülpens fremder Konzepte birgt und daher mit einigen Vorsichtsmaßnahmen überlegt werden sollte. Hier liegt auch die Skepsis begründet gegenüber den Sammlungen angeblich hilfreicher Metaphern; zudem dürften sich lehrbuchartig gelistete Metaphern durch ihre Wiederholung verbrauchen. Viele der oben genannte AutorInnen haben darauf aufmerksam gemacht, dass weniger die Einführung einer neuen Metapher, sondern vielmehr die Ausdifferenzierung der Sprachbilder der KlientInnen eine Weiterentwicklung des Selbst- und Weltverständnisses nach sich zieht. Wie sollen Metaphern, die mit den Schemata der KlientInnen nichts zu tun haben, etwas bewirken außer der Erfahrung, nicht verstanden worden zu sein? Metaphern bedeuten eine Welt, die nicht einfach durch eine andere ersetzt werden kann. Das schließt allerdings

keineswegs aus, erfahrungsbasierte Hinweise zu Metaphern z. B. in der Behandlung von Traumata (Priebe & Dyer, 2014) und anderer psychischer Krisen (Stott et al., 2014) oder im Kontext spezifischer Therapieansätze (Sonntag, 2014) zur Kenntnis zu nehmen. Hier sind für das eigene Vorgehen Anregungen zu finden.

Dieser einfache Vorschlag eines fünfteiligen Rahmens des Intervenierens mit Metaphern impliziert keine eigene Metaphern-Therapie, sondern ein sprachsensibles, durch qualitative Forschung informiertes Vorgehen, das sich in den einzelnen Therapieformen zwanglos integrieren lassen sollte, wie es Kopp (1995) schon vorgeführt hat.

### Was bleibt zu tun?

Der Aufsatz soll zur interdisziplinären Auseinandersetzung mit einem linguistischen Ansatz ermutigen, der für die psychologischen und sozialwissenschaftlichen Disziplinen revidiert und weiterentwickelt werden muss (Schmitt, 2011). Naive Erwartungen in dem Sinne, fertige Werkzeuge zu bekommen, sind im Verlauf des Aufsatzes hoffentlich korrigiert worden. Ebenso ist vielleicht deutlich geworden, dass die Diskussion um die kognitive Metapherntheorie in Beratung und Therapie zwar lebendig ist (Übersicht im angelsächsischen Raum: McMullen, 2008; Tay, 2014), aber noch offene Stellen bleiben, die hier kurz skizziert werden:

- Eine Theorie, die davon ausgeht, dass wir auch im Alltag in metaphorischen Strukturierungen denken, legt uns nahe, vor dem helfenden Gespräch wie vor der Forschung zunächst zu reflektieren, was unsere eigenen Metaphern sind und welche Auswirkungen diese auf unser Tun haben. Metaphernbezogenes Intervenieren und Forsuchen bedarf der Eigenanalyse. Es ist bis jetzt offen, welche Formen der Einsozialisierung in die kognitive Metapherntheorie, in die metapherngestützte Intervention und in die Selbstreflexion leitender Metaphern vielversprechender sind als andere.
- Fallspezifische Untersuchungen von Beratungs- und Therapieverläufen (in einer Verbindung von Konversations- und Metaphernanalyse) klären über die Mikro-Mechanismen der Verständigung mit Metaphern im Gespräch auf. Solche Studien (Schröder, 2015) sind für Abschlussarbeiten in Ausbildungen ein dankbares Feld.
- Ebenfalls deutliche Lücken (mit Ausnahme von Alkoholkonsum und Depression) sind bei Studien zu problemspezifischen Metaphern zu finden. Metaphern sind hier gleichermaßen Darstellungs-, Abwehr- wie Bewältigungsmechanismen. Ihre Analysen dürften ebenfalls ein sensibilisierendes Potenzial für das sprachliche Geschick zukünftiger BeraterInnen und TherapeutInnen haben.

## Literatur

- Angus, L.E. (1996). An intensive analysis of metaphor themes in psychotherapy. In J.S. Mio & A.N. Katz (Hrsg.), *Metaphor: Implications and Applications* (S. 73–84). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Angus, L.E. & Korman, Y. (2002). Conflict, Coherence, and Change in Brief Psychotherapy: A Metaphor Theme Analysis. In S.R. Fussell (Hrsg.), *The Verbal Communication of Emotions: Interdisciplinary Perspectives* (S.151–166). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Barkfelt, J. (2009). *Bilder aus der Depression. Metaphorische Episoden über depressive Episoden* (2. Auflage). Konstanz: Hartung-Gorre.
- Beck, C. (2007). Die Metaphernanalyse in der textbasierten Online-Beratung. *e-beratungsjournal.net*, 3(2), 1-15. Zugriff am 22.07.2015. Verfügbar unter [http://www.e-beratungsjournal.net/ausgabe\\_0207/beck.pdf](http://www.e-beratungsjournal.net/ausgabe_0207/beck.pdf)
- Beck, C. (2009). Die systematische Metaphernanalyse in der Online-Beratung. In S. Kühne & G. Hintenberger (Hrsg.), *Handbuch Online-Beratung* (S. 133-144). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bock, H. (1983). Metaphorik: Bildersprache als therapeutisches Werkzeug? *Psychologische Beiträge*, 25(1-2), 94–111.
- Buchholz, M.B. (Hrsg.). (1993). *Metaphernanalyse*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Buchholz, M.B. (1994). Therapie als Interaktionsgeschichte. Metaphernanalytische Rekonstruktionen der Prozeßphantasie. In H. Faller & J. Frommer (Hrsg.), *Qualitative Psychotherapieforschung* (S. 348-372). Heidelberg: Asanger-Verlag.
- Buchholz, M.B. (1996). *Metaphern der „Kur“*. Eine qualitative Studie zum psychotherapeutischen Prozess. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Buchholz, M.B. (2009). Ein psychologischer Beitrag zu einer interaktiven Metapherntheorie. In M. Junge (Hrsg.), *Metaphern in Wissenskulturen* (S. 223–248). Wiesbaden: VS.
- Buchholz, M.B. (2014). Editorial. Schwerpunktthema Metaphernanalyse. *psychosozial*, 37(III, Nr. 137), 5-8.
- Buchholz, M.B. & von Kleist, C. (1995). Metaphernanalyse eines Therapiegespräches. In M.B. Buchholz (Hrsg.), *Psychotherapeutische Interaktion. Qualitative Studien zu Konversation und Metapher, Geste und Plan* (S. 93–126). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Buchholz, M.B. & von Kleist, C. (1997). *Szenarien des Kontakts. Eine metaphernanalytische Untersuchung stationärer Psychotherapie*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Buchholz, M.B., Lamott, F. & Mörtl, K. (2008). *Tat-Sachen. Narrative von Straftätern*. Gießen: Psychosozial.

- Fischer, H.R. (Hrsg.). (2005). *Eine Rose ist eine Rose ... Zur Rolle und Funktion von Metaphern in Wissenschaft und Therapie*. Weilerswist: Velbrück.
- Gelo, O.C.G. & Mergenthaler, E. (2012). Unconventional metaphors and emotionalcognitive regulation in a metacognitive interpersonal therapy. *Psychotherapy Research*, 22(2), 159–175.
- Gordon, D. (1985). *Therapeutische Metaphern*. Paderborn: Junfermann (Originalarbeit erschienen 1978: *Therapeutic metaphors*. Cupertino, CA: Meta Publications).
- Grimmelshausen, H.J.C.v. (1998). *Simplicius Simplicissimus* (8. Auflage). Herausgegeben nach den ersten Drucken des „Simplicissimus Teutsch“ und der „Continuatio“ von 1669 von A. Kelleter. München: DTV.
- Heidenreich, T. & Michalak, J. (2014). Metaphern in der (Kognitiven) Verhaltenstherapie. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 46(4), 915-921.
- Heidenreich, T. & Schmitt, R. (Hrsg.). (2014). Vorwort der Herausgeber. Schwerpunkt: Metaphern. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 46(4), 893-896.
- Hücker, F.J. (1998). *Metaphern. Die Zauberkraft des NLP. Ein Leitfaden für Berufspraxis und Training*. Paderborn: Junfermann.
- Johnson, M. (1987). *The Body in the Mind. The Bodily Basis of Meaning, Imagination, and Reason*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Jung, E. (2009). *Beziehung ist Krieg, Therapie ist Weg und ich bin ein Stern. Eine Systematische Metaphernanalyse anhand von transkribierten Therapiestunden einer Psychotherapie*. PsyDok: Open-Access-Server der Virtuellen Fachbibliothek Psychologie. Zugriff am 22.01.2016. Verfügbar unter <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2009/2531/>
- Keller, E.F. (1986). *Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft?* München: Hanser. (Originalarbeit erschienen 1985: *Reflections on gender and science*. Yale: Yale University Press).
- Keller, E.F. (2000). *The century of the gene*. Cambridge: Harvard University Press.
- Keller, E.F. (2002). *Making sense of life: Explaining biological development with models, metaphors, and machines*. Cambridge: Harvard University Press.
- Kopp, R.R. (1995). *Metaphor Therapy. Using Client-Generated Metaphors in Psychotherapy*. Bristol: Brunner/Mazel.
- Kronberger, N. (1999). Schwarzes Loch und Dornröschenschlaf – eine Metaphernanalyse von Alltagsvorstellungen der Depression. *Psychotherapie und Sozialwissenschaft*, 1(2), 85–104.
- Lakoff, G. (1987). *Women, fire and dangerous things. What categories reveal about the mind*. Chicago: The University of Chicago Press.

- Lakoff, G. & Johnson, M. (1980). *Metaphors we live by*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Lakoff, G. & Johnson, M. (1998). *Leben in Metaphern*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme. (Originalarbeit erschienen 1980: *Metaphors we live by*. Chicago: The University of Chicago Press).
- Lakoff, G. & Johnson, M. (1999). *Philosophy In The Flesh: The Embodied Mind And Its Challenge To Western Thought*. New York: Basic Books.
- Leihener, F. (2014). Metaphern der Dialektisch-Behavioralen Therapie (DBT). *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 46(4), 949-957.
- Levitt, H.; Korman, Y. & Angus, L. (2000). A Metaphor Analysis in Treatments of Depression: Metaphor as a Marker of Change. *Counseling Psychology Quarterly*, 13(1), 23–35.
- Levold, T. (2003). Familie zwischen Heimstatt und Cyberspace. Die Veränderung von Familienkonstrukten im Spiegel ihrer Metaphern. *Kontext. Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie*, 34(3), 237-254.
- Levold, T. (2006). Metaphern der Resilienz. In R. Welter-Enderlin & B. Hildenbrand (Hrsg.), *Resilienz - Gedeihen trotz widriger Umstände* (S. 230-254). Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Levold, T. (2014). "Welches Problem führt Sie zu mir?" Über die metaphorische Struktur von Problembeschreibungen. *psychosozial*, 37(III, Nr. 137), 51-64.
- McMullen, L.M. (1989). Use of Figurative Language in Successful and Unsuccessful Cases of Psychotherapy: Three Comparisons. *Metaphor and Symbol*, 4(4), 203–225.
- McMullen, L.M. (2008). Putting it in context: Metaphor and psychotherapy. In R.W. Gibbs Jr. (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought* (S. 397–411). Cambridge: Cambridge University Press.
- McMullen, L.M. & Conway, J.B. (2002). Conventional Metaphors for Depression. In S.R. Fussell (Hrsg.), *The Verbal Communication of Emotions. Interdisciplinary Perspectives* (S. 167–181). Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Möller, H., Mitterhofer, H., & Lengauer, A. (2009). Metaphern in der Supervision. In T. Leithäuser, S. Meyerhuber & M. Schottmayer (Hrsg.), *Sozialpsychologisches Organisationsverstehen. Birgit Volmerg zum 60. Geburtstag* (S. 181-199). Wiesbaden: VS.
- Oberlechner, T. (2005). Metaphern in der Psychotherapie. *Person*, 2, 107-112.
- Priebe, K. & Dyer, A. (2014). Metaphern in der Behandlung traumaassoziierter Störungen. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 46(4), 923-932.
- Rhodes, J.E. & Jakes, S. (2004). The contribution of metaphor and metonymy to delusions. *Psychology and Psychotherapy: Theory, Research and Practice*, 77(1), 1–17.

- Roderburg, S. (1998). *Sprachliche Konstruktion der Wirklichkeit. Metaphern in Therapiesprachen*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Schenck, K. (2010). Sprach-Salto aus der Sackgasse: Metaphern als Werkzeug für Supervision und Beratung. *Organisationsberatung, Supervision, Coaching (OSC)*, 17(3), 255–268.
- Schmitt, R. (1995). *Metaphern des Helfens. Strukturen der Handlungs- und Selbstregulation in psychosozialer Arbeit am Beispiel der Einzelfallhilfe*. Dissertation. Weinheim: Beltz-Verlag. (Untertitel der Dissertation: Strukturen der Handlungs- und Selbstregulation in psychosozialer Arbeit am Beispiel der Einzelfallhilfe.)
- Schmitt, R. (2002a). Ein guter Tropfen, maßvoll genossen, und andere Glücksgefühle. Metaphern des alltäglichen Alkoholgebrauchs und ihre Implikationen für Beratung und Prävention. In F. Nestmann & F. Engel (Hrsg.), *Die Zukunft der Beratung - Visionen und Projekte in Theorie und Praxis* (S. 231-252). Tübingen: DGVT.
- Schmitt, R. (2002b). Nüchtern, trocken und enthaltsam. Oder: Problematische Implikationen metaphorischer Konzepte der Abstinenz. *Sucht*, 48(2), 103-107.
- Schmitt, R. (2004). Diskussion ist Krieg, Liebe ist eine Reise, und die qualitative Forschung braucht eine Brille. Review Essay: G. Lakoff & M. Johnson (2003). *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 5(2), Art. 19. Zugriff am 22.01.2016. Verfügbar unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/621>
- Schmitt, R. (2009). Kampfrinker und andere Helden. Zur metaphorischen Selbstinszenierung eines Geschlechts. In M. Bidwell-Steiner & V. Zangl (Hrsg.), *Körperkonstruktionen und Geschlechtermetaphern: Zum Zusammenhang von Rhetorik und Embodiment* (S. 133-148). Innsbruck: Studien-Verlag.
- Schmitt, R. (2010). Metaphernanalyse. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 676-691). Wiesbaden: VS.
- Schmitt, R. (2011). Systematische Metaphernanalyse als qualitative sozialwissenschaftliche Forschungsmethode. *metaphorik.de*, 21, 47-82. Zugriff am 22.07.2015. Verfügbar unter <http://www.metaphorik.de/de/journal/21/systematische-metaphernanalyse-als-qualitative-sozialwissenschaftliche-forschungsmethode.htm>
- Schmitt, R. (2014). Metaphern und Intervention: Eine Skizze der Forschung und Praxis. Schwerpunkt: Metaphern. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 46(4), 897-912.
- Schmitt, R. & Heidenreich, T. (2014). Zwischen der Metapher als Werkzeug und der Metapher als unhintergehbarem Medium des Sprechens und des Denkens: Überlegungen zu einer Perspektivenerweiterung. Schwerpunkt: Metaphern. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 46(4), 977-979.
- Schröder, J. (2012). "Beratung ist Schule" - metaphorische Konzepte in der Männerberatung. In M.S. Baader, J. Bilstein & T. Tholen (Hrsg.), *Erziehung, Bildung und Geschlecht. Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies* (S. 165-176). Wiesbaden: Springer VS.

- Schröder, J. (2015). *„Ich könnt ihr eine donnern“: Metaphern in der Beratung von Männern mit Gewalterfahrungen*. Weinheim: Beltz-Juventa.
- Schulze, H. (2007). *Handeln im Konflikt. Eine qualitativ-empirische Studie zu Kindesinteressen und professionellem Handeln in Familiengericht und Jugendhilfe*. Würzburg: Ergon.
- Sonntag, R.F. (2014). Metaphern in der Akzeptanz- und Commitment-Therapie. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 46(4), 935-947.
- Stott, R., Mansell, W., Salkovskis, P.M., Lavender, A. & Cartwright-Hatton, S. (2010). *Oxford Guide to Metaphors in CBT: Building Cognitive Bridges*. Oxford: Oxford University Press.
- Tay, D. (2013). *Metaphor in Psychotherapy. A descriptive and prescriptiv analysis*. Amsterdam: J. Benjamins.
- Tay, D. (2014). Metaphor theory for counseling professionals. In J. Taylor & J. Littlemore (Hrsg.), *Bloomsbury Companion to Cognitive Linguistics* (S. 352-367). London: Bloomsbury Publishing.
- von Kleist, C. (1987). Zur Verwendung von Metaphern in den Selbstdarstellungen von Psychotherapieklienten. In J.B. Bergold & U. Flick (Hrsg.), *Ein-Sichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung* (S. 115-124). Tübingen: DGVT.
- Wittorf, S. (1999). *Die Abschlussphase von Psychotherapien. Untersuchung zur Gestaltung der Beendigung psychotherapeutischer Behandlungen*. Dissertation Universität Osnabrück, FB Psychologie. Zugriff am 22.07.2015. Verfügbar unter [http://www.dapo-ev.de/fileadmin/templates/pdf/wittorf\\_diss.pdf](http://www.dapo-ev.de/fileadmin/templates/pdf/wittorf_diss.pdf)
- Ziegler, A. (2008). Von geheimen Schlachten, galoppierenden Gedanken, inneren Zerreißproben, kostbaren Schätzen und grenzenlosen Weiten: Metaphern im Schizophrenie-Diskurs Betroffener und Angehöriger. *PsyDok: Open-Access-Server Virtuelle Fachbibliothek Psychologie*. Zugriff am 22.07.2015. Verfügbar unter <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2008/1186/>

### Anmerkung

[1] Der Aufsatz schreibt Überlegungen fort, die ich in dem mit Thomas Heidenreich herausgegebenen Band der „Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis“ zu Metaphern in Beratung und Therapie formuliert habe (Schmitt, 2014; Schmitt & Heidenreich, 2014); Anknüpfungen an den dortigen Text waren daher nicht zu vermeiden.

### Angaben zu dem Autor

**Prof. Dr. phil. habil. Rudolf Schmitt**, Diplom-Psychologe, Germanist (M.A.), Hochschule Zittau/Görlitz, Fakultät Sozialwissenschaften. Schwerpunkte der Lehre: qualitative Forschungsmethoden, Beratung, Behandlung und die Soziale Arbeit mit psychisch kranken und süchtigen Menschen. Schwerpunkt der Forschung: Weiterentwicklung der kognitiven Linguistik als qualitative Forschungsmethode und ihrer Implikationen für Beratung und Therapie.

**Kontakt:** [r.schmitt@hszg.de](mailto:r.schmitt@hszg.de)

### Zitationsempfehlung

Schmitt, R. (2016). Arbeiten in und mit Metaphern: eine konzeptionelle Anregung. *Resonanzen. E-Journal für biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung*, 4(1), 25-44. Zugriff am 15.05.2016. Verfügbar unter <http://www.resonanzen-journal.org>